

Diese Referate sind

Hans W. Singer

Die moderne Graphik. Verlag E. A. Seemann, Leipzig 1914.

Hans W. Singer wäre es gegeben gewesen durch Begabung, Kenntnisse, Beziehungen, dank des Entgegenkommens seines Verlages das Standardwerk der modernen Graphik zu schreiben; allein seine Ueberlust am Schaffen hat diesem entgegenstanden. Hätte Singer in weiser Selbstbeschränkung uns in den letzten Jahren statt einer grossen Anzahl nur dieses Werk geschenkt, dafür aber fein ausgewogen und abgewogen nach Auswahl und im Stil, sein Name und Verdienst für Kunst und Kunstgeschichte stände in goldenen Lettern eingegraben in die Ehrentafel der Förderer der Kunst, so werden wir uns an diesem Buche, vor allem an seinen Abbildungen einige Zeit freuen, bis ein anderes, neues es verdrängt.

Es ist noch nicht lange her und dem konsequenten Vorgehen einzelner, vor allem der Engländer, und unter ihnen Francis Seymour Haden zu danken, wenn die Graphik neben Malerei und Plastik den ihr gebührenden Ehrenplatz errungen hat. Wohl besaßen Museen und Kunstfreunde graphische Kabinette, aber (man denke an die Sammlung Goethes) die Mehrzahl der Blätter zeigte Wiedergaben von Gemälden, und die selbständigen Radierungen, wie die Werke eines Rembrandt, entstanden zwischen der grossen Kunst der Malerei wie leichtere Kinder dieser Muse.

Es gehört zu den besten Kapiteln des Singerschen Werkes wie er das Hochkommen und die beginnende Wertung der Graphik schildert, die Zeit der „Alben und Zeitschriften“ sowie „die jungen Alten.“

Daumier, Gavarni, Corot, Millet, der unvergessliche Meryon, Manet, Goya, Hortung, von Deutschen Menzel und Leibl werden in kurzen, charakteristischen Strichen in ihrer Bedeutung vorgeführt. Die moderne Zeit hebt mit Klinger an. Sein Schaffen kam durch die Beziehung zur Phantasie dem Bedürfnis der Deutschen, vor Werken der bildenden Kunst fabulieren zu können, entgegen und da ausserdem höchste Kunst diese Radierungen geadelt hatte, wird mit seinem Namen der Aufstieg der modernen Graphik verknüpft bleiben. Ob allerdings die Auswahl der Abbildungen bei Singer den naiven, unvorbereiteten Laien davon überzeugen kann, möchte ich bezweifeln. Für Klingers Exlibris-kunst dürfte das Blatt für Gustav Kirstein weder ein erstklassiges noch besonders kennzeichnendes sein. An ihn wird Stauffer-Bern, der nach meiner Ansicht überschätzte Mikroskop-naturalist, Ernst Moritz Geyger und Franz Struck angeschlossen. Warum dieser frage ich mich vergeblich, wo Künstler wie H. Struck, der Verfasser eines Werkes über Radierkunst, weggelassen werden? Auch Peter Halm, der Lehrer eines Stauffer-Bern müsste in dieser Reihenfolge an der Spitze stehen. Es ist das unterscheidende Merkmal des Wissenschaftlers gegenüber dem Chronisten, auszuwählen und anzuordnen. Singer bleibt in diesem Werke immer Chronist mit persönlichsten Zuneigungen und Abneigungen. Mangel an

Objektivität charakterisieren ihn in seinem Schaffen als typischen Amerikaner.

Bezeichnend für meine Behauptung sind Singers Worte über Käthe Kollwitz, wo er über das Stoffliche ihrer Kunst so schwer hinwegkommt, ferner die eigentümliche Hochschätzung einzelner, ihm persönlich nahestehender Dresdner Künstler und seine mangelhafte Informiertheit über Leipziger Kunstverhältnisse. Denn Otto Greiner, der seit seinem Aufstieg resp. seit seiner militärischen Dienstzeit nur als ganz vorübergehender Besucher in Leipzig weilte, Erich Wolfsfeld, dessen Beziehungen zu Leipzig nur über Greiner gehen, und Franz Hein als einzige Leipziger Künstler zu nennen, dünkt mir mehr als seltsam. Heins Hauptwirksamkeit liegt in Karlsruhe, von wo er erst gegen 1900 nach Leipzig kam.

Alois Kolb, Bossert, Soltmann, Einschlag, scheint Singer nicht zu kennen. Dass Breslau ein allerdings ganz isoliertes Kunstzentrum des Ostens mit einer Kunstakademie unter dem genialen Hans Poelzig, scheint Singer nicht zu wissen, sonst fände man Hugo Ulbrich erwähnt, und Heinrich Wolff, dessen Hauptschaffenszeit nach Breslau fällt, an diese Stelle gesetzt. Hingegen sei nicht verschwiegen, dass einzelne Charakteristiken, wie die über Greiner, Georg Lührig, Hans Thoma, Schinnerer, vorzüglich gelungen sind. Auch dem überschätzten Fritz Boehle weist er in der Reihenfolge die richtige Stelle an. Um Ferdinand Schmutzers Kunst zu verdeutlichen, genügen mir die beiden Abbildungen nicht, und an dieser Stelle vermisse ich Michalek und Cossmann, da auf Jettmar und Ferdinand Gold näher eingegangen wird. Ein Kapitel über den Holzschnitt schliesst die moderne deutsche Graphik ab.

Die Partien über englische und amerikanische Graphik gehören zu den besten des Buches. Tiefes Verständnis und eine Lebendigkeit, wie nur genaue Kenntnis und persönlichste Beziehungen sie wecken, zeichnen sie aus. Käme zu diesen beiden Qualitäten noch eine einwandfreie Beherrschung unserer Sprache hinzu, wie Wölfflin sie sein eigen nennt, wir besäßen Mustergiltiges.

Auch die Kapitel über Belgien, Holland, die nordischen Länder und Frankreich kann man, wenn man auch in einzelnen Wertungen nicht beipflichtet, nur anerkennen.

Ich hätte allerdings Frankreich an England angeschlossen als das nächst England am meisten für Graphik interessierte Land und dann Amerika und die anderen von beiden abhängigen Länder folgen lassen. Bei der jetzigen Anordnung sieht sich der Kenner gezwungen, vor und rückwärts zu blättern. Manche Illustration, wie z. B. die Kathedrale von Jamos Ensor, hätte ich grösser gewünscht, um deutlicher die Einzelheiten zu erkennen.

Ein Anhang mit Schilderung der graphischen Techniken ergänzt in glücklicher Form das Werk. Hier wird kurz und schlicht das Notwendige gesagt.

Darf man noch einmal das gewonnene Urteil zusammenfassen: Singers Buch gibt einen ersten Versuch, die moderne Graphik in Werden und Bedeutung zu schildern. Leider ist es Versuch geblieben und nicht Erfüllung geworden. Sollte eine Neuauflage weniger persönlich gefärbt sein, strenger in Auswahl und Anordnung, sorgfältiger im Stil, Singer könnte aus diesem einem Buch unter vielen das Buch gestalten, das den Titel „Die moderne Graphik“ mit Recht trägt.

Dr. Robert Corwegh.